

Inklusion und Lehrerausbildung im europäischen Kontext

von Markus Posern, Hessische Lehrkräfteakademie

Referat beim Seminar der Konrad-Adenauer-Stiftung am 22./23.9.2017 in Herborn (Auszug)

Noch sind wir in der Ausbildung zum Sonderschullehrer in Deutschland weit vorne. Sonderschullehrer studieren in Hessen acht Semester je 30 ECTS (European Credit Transfer System: 1 ECTS = 30 Arbeitsstunden = 900 Std. je Semester = 7200 Std. und 240 ECTS insgesamt) mit einem Orientierungspraktikum, einem Betriebspraktikum und zwei Schulpraktika mit je fünf Wochen. Sie studieren ein Unterrichtsfach wie ein Haupt- und Realschullehrer. Und offiziell noch zwei Fachrichtungen. Nicht in Frankfurt, aber noch in Gießen. Dazu sonderpädagogische Psychologie, Diagnostik, Recht, Medizin, Heil- und Sonderpädagogik, Anfangsunterricht. Sie sind die einzigen Lehramtsstudenten, die in einem eigenen Institut eine Heimat haben. Dort ist Zusammenarbeit einfacher möglich, es entstehen Netzwerke und Zusammengehörigkeitsgefühl. Zu allem Überfluss scheinen die Studierenden der Sonderpädagogik in vielen Bereichen den meisten anderen Lehramtsstudenten auch schon zu Beginn des Studiums weit überlegen: sie gelten in den Instituten der hessischen Universitäten als sehr zielstrebig, strukturiert, ernsthaft, realistisch, engagiert und motiviert.

In außerdeutschen Regionen Europas ist das ein wenig anders. In Italien wird man als Lehrer sonderschulkompetent nach 2 Semestern Zusatzqualifikation, 400 Stunden sind da eingeplant (In D 7200 Std). Dänemark: Die Ausbildung entspricht einer 40-std. Veranstaltung, in Island sind es 30 Std. In Litauen kann man den Bachelor (BA) mit anschließendem Master ablegen (*aus: Sonderpäd.Förderung in Europa, Thematische Publikation, European Agency for Development in Special Needs Education, Jan. 2003, S.39*). In Finnland und Österreich, wie bei uns, nach einem langen speziellen Studium. In Irland belegt man Kurse und muss gute Noten haben, in Holland gibt's eine zweijährige Teilzeitausbildung mit Zertifikat, in Frankreich ähnlich, hier allerdings mit einer sehr hohen Konzentration auf bestimmte Störungsbilder. Überall gibt es Aufbaustudiengänge, die sehr unterschiedlich aufgebaut sind. Die Benennung von Förderschwerpunkten, die Methoden der Feststellung von Förderbedarf, die Definitionen von Behinderungen, die Ausstattung von Förderorten sind sehr unterschiedlich. Die European Agency for Development in *Special Needs Education* (sonderpäd. Förderung) hat 2010 dazu Zahlen veröffentlicht (bisher gibt's keine aktuelleren, ich habe nachgeschaut). Die konkurrieren erheblich mit den Zahlen, die immer wieder in diversen Fachbeiträgen zu lesen sind. Übereinstimmend kann man nur eines feststellen: Es ist alles sehr unterschiedlich geregelt in Europa. SEN (sonderpäd. Förderbedarf), „the legal definition“, ist nicht einheitlich definiert. Reicht von ungenau: Dänemark, „ernste körperliche und/oder intellektuelle Handicaps“, über irritierend „there is no legal definition of SEN in Sweden“ bis hin zur deutschen und englischen Gründlichkeit mit sehr differenzierter Festlegung aller möglichen Störungen. Schweden hat folglich auch nur 1,5% offizielle SEN-Schüler, Spanien 2,2%, Frankreich 2,8%, D 5,8%, Norwegen und Finnland 8%, Island 24%. In Bulgarien und Rumänien gehen die meisten behinderten Kinder gar nicht zur Schule.

Finnland hat natürlich keine Förderschulen - liest man. Aber dafür sehr autonome, meist kleine Schulen, mit angestellten Lehrern, die sich aus den besten 30% aller Bewerbungen für einen Studienplatz rekrutieren. Die Größe der Gesamtschulen variiert zwischen 10 und 600 Schülern. Insgesamt 560.000 (Deutschland = 8,4 Mio.). Ein Viertel der finnischen Schulen hat weniger als fünfzig Schüler, lediglich drei Prozent der Schulen haben mehr als 500 Schüler. 60 Prozent der Schulen besitzen weniger als sieben Lehrer. (*Johann C. Fuhrmann / Norbert Beckmann-Dierkes: FINNLANDS PISA-ERFOLGE: MYTHOS UND ÜBERTRAGBARKEIT in: KAS AUSLANDSINFORMATIONEN, 7/2011, S.13f*)

Bei 14% aller finnischen SS werden deutliche Lernschwierigkeiten und bei weiteren 7% schwere Lernschwierigkeiten dokumentiert. Sagt Th. V. Freymann, eine finnische Fachfrau, öffentlich. Hier haben wir plötzlich 21% mit SEN, nicht wie im Bericht der Agency 8%. Liest man den Bericht der European Agency genau, erkennt man übrigens für Finnland noch eine sonderpädagogische Besonderheit. Man unterscheidet zwischen SEN Schülern mit einer „official decision“ und SEN Schülern ohne „official decision“. Die mit ohne sind dann „minor learning difficulties“. Dyslexie, Sprachbehinderungen, Rechenschwäche... 126.000 Kinder mit „part time“ Förderung. 30% aller Kinder wären dann betroffen. Tatsächlich etikettieren die Finnen sehr stark, sie diagnostizieren Lernschwächen unglaublich ausführlich und sehr frühzeitig. Dabei besteht die wichtigste Möglichkeit der Intervention in diesen Fällen in zusätzlichem Unterricht in kleinen Lerngruppen mit hohem Anreiz. (*Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) Referat Öffentlichkeitsarbeit (Hrsg.): Bildungsforschung Band 2, Vertiefender Vergleich der Schulsysteme ausgewählter PISA-Teilnehmerstaaten, Bonn, Berlin 2007, (3. unveränderte Auflage), S.53*) Jede Schule verfügt über Speziallehrer, die mit überforderten Kindern in Spezialräumen, Einzelunterricht durchführen. (*Thelma v. Freymann, Warum ausgerechnet Finnland, in: Sonderdruck PISA 2002, Landeselternschaft der Gymnasien in NRW (Hrsg.)*)

In Finnland werden 1,1% aller SS in klassischen Sonderschulen unterrichtet, Es gibt sie also doch. Auch in Finnland. Kann man im Bericht der Agency nachlesen. Und dazu kommen noch mal 2,7% der gesamten Schülerschaft, die in getrennten Spezialklassen betreut werden. Da sind wir dann bei 3,8%. Separiert. In Hessen sind es ca. 4,3 % eines Jahrgangs. „Nach internationalen Schätzungen zeigen etwa 0,5-1 % der Schüler eines Jahrgangs derart gravierende Verhaltensprobleme, dass eine temporäre Förderung in separaten Lernumgebungen indiziert ist“. (*Willmann 2014, 319*). Separation, dazu sagt Hans Wocken (zwd, 28.2. 2015) „bewirkt Entfremdung, Abgrenzung, Spaltung sodann Ellbogenmentalität, Demütigung und Abwertung“. Pfui, und das in Finnland. Da beträgt der Anteil der Lehrlingsausbildung nur um die 20%, fast alle anderen studieren: über 70% sind das dann, Kindergärtner z.B. oder Feuerwehrmann. (*BMBF, a.a.O., S.50*) Finnland hat mit 20% eine der international höchsten Quoten an jugendlichen Arbeitslosen (*Fuhrmann/Beckmann-Dierkes, a.a.O., S.19; http://www.dnet.at/elis/Tabellen/arbeitsmarkt/aminter_ALQJugendinter_Monat.pdf*) sowie an Alkoholikern und jugendlichen Suizidanten. Diese sehr hohe Jugendarbeitslosigkeit finden Sie übrigens überall dort, wo seit Jahren die höchsten Abiturientenquoten gefeiert werden (Frankreich, Spanien, Irland, ...) - die niedrigste hingegen in den "Schurkenstaaten" mit gegliedertem Schulsystem (D, CH, A).

Auch in Schweden – gepriesen als vorbildliches Inklusionsland - muss man übrigens neue Forschungsergebnisse zur Kenntnis nehmen: „In den Grundschulen sieht die schwedische Schulinspektion schwerwiegende Mängel bei der sonderpädagogischen Förderung.“ Oft sei der Unterricht nicht den Lernvoraussetzungen der Schüler angepasst. Deutliche Kritik erfährt auch die Aufstellung von Förderplänen (*åtgärdsprogram*), deren Qualität in fast der Hälfte aller Grundschulen nicht ausreichend sei. Nicht zuletzt der Unterricht in den Sonderklassen ist Kritik ausgesetzt. Der Unterricht in diesen Klassen sei durch einen hohen Grad individueller Arbeit gekennzeichnet, „oftmals in Form eines isolierten Fertigkeitstrainings zulasten des Zusammenspiels und der Interaktion mit anderen Schülern“. Zudem würden die vorgeschriebenen individuellen Entwicklungspläne in vielen Schulen nicht erstellt. In den „Särskola“, FöSch für MmGB, arbeiten viele Menschen ohne entspr. Qualifikation. (*Thomas Barow: Vorbild oder Zerrbild? Außen- und Innenperspektive auf inklusive Bildung in Schweden. In: <http://www.inklusion-online.net/index.php/inklusion/article/view/137/133>*). Bei uns bisher nicht
